

**LOTZE'S PHILOSOPHISCHE
WELTANSCHAUUNG NACH
IHREN GRUNDZÜGEN: ZUR
ERINNERUNG AN BEN
VERSTORBENEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649776252

Lotze's Philosophische Weltanschauung Nach Ihren Grundzügen: Zur Erinnerung an ben
Verstorbenen by Edmund Pfeleiderer

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

EDMUND PFLEIDERER

**LOTZE'S PHILOSOPHISCHE
WELTANSCHAUUNG NACH
IHREN GRUNDZÜGEN: ZUR
ERINNERUNG AN
BEN VERSTORBENEN**

Lobe's
philosophische Weltanschauung

nach ihren Grundzügen.

Zur Erinnerung an den Verstorbenen

von

Prof. Dr. Edmund Heideker
in Lößlingen.

Zweite durchgesehene Auflage.



Berlin.

Druck und Verlag von G. Reimer.

1884.

R. M. R.



Wie sehr unsere Zeit wenigstens auf philosophischem Gebiet eine absteigende Periode des matten und zerfahrenen Epigonenthums sei, das hat man ihr von allen Seiten und vielfach selbst aus dem philosophischen Lager in wirklicher oder auch gemächter Bescheidenheit so oft schon vorgefagt, daß sie es am Ende gern oder ungern glauben mußte und kaum mehr geneigt oder muthig genug war, einem Zweifel an diesem axiomatisch behaupteten Schicksale Raum zu geben, also sich selber den Besitz einer auch nur annähernden philosophischen Größe zuzutrauen.

Und trotzdem sind wir reicher gewesen, als jene weitverbreitete Modemeinung glaubte. Vor Kurzem erst hat sich das Grab über einem Manne geschlossen, von dem wir keinen Anstand nehmen zu behaupten, daß er für uns und unter uns Gegenwärtigen eben doch ein Großer in der Philosophie gewesen ist. Mögen auch erst spätere Jahrzehnte ein vollkommen sachliches Urtheil abgeben können, welches frei und gereinigt von allen mehr zufälligen Zeitbeziehungen und Nebenerwägungen den bleibenden Werth jenes Philosophen in der Gesamtgeschichte seines Fachs bestimmt, so sind in allewege schon wir Lebigen sowohl im Stande als verpflichtet, dem Todten gegenüber aufs Dankbarste zu bekennen, was vor dem Lebenden noch nicht so laut sich ziemte, nemlich zu bekennen, wie viel er uns gewesen ist, wenn er seit mehr als zwei Decennien mündlich

und besonders schriftlich weit über die Grenzen des engeren Schüler- und Bekanntentreibes hinaus für gar Viele als vornehmlichster Lehrer und Führer auf philosophischem Gebiete gewirkt hat.

Vor Allem gebührt ihm das Verdienst, daß er wohl mehr als Einer der Mitlebenden in schlimmster Zeit des Niedergangs und verzagten Rückzugs die Fahne der „Königin der Wissenschaften“ muthig und unentwegt, fast möchte ich sagen vom staubigen Boden aufgenommen und frisch emporgetragen hat, so daß auch die Nachfolgenden wieder anfangen, Muth und Selbstvertrauen zu fassen.

Man stand zu Anfang der vierziger Jahre. Die überschwängliche Begeisterung für die idealistische Spekulation, wie sie in Hegel ihren großartigsten und umfassendsten Ausdruck gefunden, war nach längerer und ausgedehnter Beherrschung der Gemüther veriraucht und hatte einer um so tieferen Ernüchterung Platz gemacht. An die leere Stelle aber drängte sich in der ihm eigenen unverwundlichen Zuversichtlichkeit und Raffinität der Widerpart aller philosophischen Idealität, welcher bald mit der Alleingültigkeit von Kraft und Stoff alle Welt-räthsel aufs Einfachste gelöst zu haben proklamirte.

Weithin fand solche Lehre wenn auch nicht gerade schon Glauben, so doch wenigstens ein empfängliches Ohr, und wäre es bei Manchen auch nur in der Form banger Beunruhigung gewesen. Denn die Zeit fühlte allerdings nach der allzu sublimirten und ätherischen Kost der bisherigen Art von Philosophie einen gewissen Stoffhunger in sich, einen Drang nach mehr Realität und Sinn für kräftigere Positivität, als in der scharfen und dünnen Luft jener überkühnen Systeme zu finden gewesen war. Dem nun mußte schlechterdings Rechnung getragen werden, nicht etwa aus äußerer Anbequemung, um überhaupt mit seiner Stimme noch Gehör zu finden, sondern deshalb vor

Allem, weil eine innerlich berechnete Wahrheit sogar in jenen materialistischen Karikaturen von Weltanschauung und verwandten Einzelregungen nach Befriedigung und Ausdruck rang.

Wer sich also bei dieser Sachlage gedrungen fühlte, für die unersehblichen Grundwahrheiten der philosophischen Weltbetrachtung sich sozusagen an die tonangebenden „Gebildeten unter ihren Berächtern“ zu wenden, der mußte mit allen Mitteln von deren eigener positiv inhaltsvollen Bildung ausgerüstet, mit ihren Waffen und Fechtweisen aufs Innigste vertraut sein, um ihnen gegenüber seinen Mann zu stellen. Er mußte in sich eine ungewöhnliche Vielseitigkeit des Strebens und Wissens vereinigen und von mehr denn nur Einer Fakultät gleichermaßen als der Ihrige betrachtet werden können, um als Fachmann rechts und links Stimme zu haben und Beachtung zu finden.

Speziell galt es, die zwei feindlichen oder wenigstens gespanntesten Schwesterrwissenschaften der Zeit, die naturwissenschaftlich-medizinische und die philosophisch-historische in gleicher Stärke zu vertreten. Denn ohne Zweifel war es ja neben Anderem eben auch der Mangel an näherer, fruchtbarer Beziehung dieser Beiden gewesen, was eine allzu stolz auf sich selbst stehende Philosophie in tiefen Mißkredit gebracht hatte. Aber es konnte angeichts dessen nicht genügen, wie manche Andere wohl gleichfalls thaten, immer nur mehr oder weniger glückliche Rezepte zur Herstellung des normalen Verhältnisses in jener Hinsicht zu liefern oder Formulare für ein eventuelles künftiges Bündniß der betreffenden Disciplinen zu verfassen. Weit besser und durchschlagender war es offenbar, durch die That zu beweisen, und jenes Bündniß, soweit es Sinn und Recht hat, faktisch zu realisiren. Dem Manne, der dies Verdienst sich erworben und dadurch in trüben Tagen angefangen hat, die Philosophie auch vor dem größeren Publikum wieder

zu Ehren zu bringen, sind als bescheidener Tribut pietätvoller Dankbarkeit die nachfolgenden Zeilen gewidmet.

Hermann Rudolf Lohse ist geboren den 21. Mai 1817 zu Baunzen. In ununterbrochener Folge gehörte er seit 1844 der Universität Göttingen als Dozent an. Als er im April 1881 sich dennoch endlich zur Uebersiedelung an die Hochschule und Akademie der deutschen Reichshauptstadt entschloß, da konnten und durften seine Anhänger und Verehrer hoffen, daß jetzt erst vom Mittelpunkt des deutschen Gesamtlebens aus in um so weitere Kreise bringen und seinem ganzen Werthe nach recht wirksam werden möchte, was in der Stille und verhältnißmäßigen Zurückgezogenheit seiner friedlichen Göttinger Villegiatur gezeitigt worden war. Hatte doch in ähnlicher Weise zu Anfang des Jahrhunderts Berlin auch für einen Fichte, Schelling und Hegel oder Schleiermacher nicht etwa den Gipfel ehrgeizigen Strebens, sondern den centralen Ort gebildet, von welchem aus sie sich für ihr Wirken die größte Tragweite versprechen durften. Bei Lohse freilich sollte sich das Gehoffte nicht erfüllen; denn schon am ersten Juli des Jahres seiner Uebersiedelung endete um die Mittagsstunde ein schon lange andauerndes Leiden die Laufbahn des edlen Mannes.

Für uns lebt er in seinen Werken fort, wie er sie in vierzigjähriger rastloser Arbeit geschaffen hat, viele an der Zahl, reich an gediegenem Inhalt und alle zusammen ein wohlgegliedertes übersichtliches Ganze bildend. Wenn ein Mann, wie unser Philosoph, schon in verhältnißmäßig so jungen Jahren seine literarische Thätigkeit beginnt, dann ist es psychologisch wenig wahrscheinlich, daß ein ausdrücklich bewußter Plan oder sozusagen ein disponirender Generalentwurf von Anfang an der ganzen Kette seiner successiven Arbeiten zu Grund gelegen habe. Allein wie einst bei einem Platon oder in der Neuzeit bei einem Kant, so brachte es auch bei Lohse die innere Konsequenz

und Folgerichtigkeit einer fruchtbaren Selbstentwicklung, welche völlig und unzersplittert in ihrer Lebensarbeit aufging, ungesucht und wie von selbst mit sich, daß in der Hauptsache Ein Glied sich harmonisch an das Andere schloß und für den nunmehrigen Rückblick sich das Ganze dennoch präsentirt, als wäre es wirklich aus Einem bewußten Plan und Grundriß heraus gearbeitet.

Es lassen sich demnach deutlich drei je zusammengehörige Phasen seiner schriftstellerischen Thätigkeit unterscheiden, oder man kann bildlich von ebensovieleu Stockwerken sprechen, in welchen er den Gesamtbau seiner Ueberzeugungen nach einander aufgeführt hat.

Die erste Phase fällt in die vierziger und den Anfang der fünfziger Jahre. Es erschienen nemlich von ihm: *Metaphysik* 1841; *allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften* 1842; *Logik* 1843; *Physiologie* 1851; *medizinische Psychologie* 1852. Dazu kommen sehr werthvolle Arbeiten in R. Wagner's Handwörterbuch der Physiologie über „*Leben und Lebenskraft, Instinkt, Seele und Seelenleben*“ aus den Jahren 1843—46.

Wir sehen, daß es dem Inhalte nach bereits die zwei Hauptgebiete sind, deren gleichmäßige Beachtung und Verwerthung sein Lebensziel bildet. Auf der Einen Seite steht Naturwissenschaft und Medicin, von deren Fachstudium er ausging, um am anatomischen Secretisch und im chemischen Laboratorium den unerbittlich nüchternen und scharfen Blick der Beobachtung des Thatsächlichen zu lernen. Auf der andern Seite zeigt sich und zwar bereits mit ihren formal-materialen Hauptdisciplinen die Philosophie, welche ihm von früh an innerstes Bedürfniß war und allmählig den Primat des Interesses abgewann, obwohl er sich im andern Lager bereits vollkommen und geachtet etablirt sah.

Bezüglich ihrer Bedeutung könnte man die Schriften aus seiner ersten Periode Vorarbeiten und orientirende Studien nennen, wären sie nicht theilweise schon von bleibendem und anerkanntem Werth in sich. Vom philosophischen Standpunkte aus möchte ich dies namentlich hinsichtlich seiner „medizinischen Psychologie“ betont haben, welche noch heute und auch neben seinen späteren Leistungen ein höchst lesenswerthes, leider kaum mehr erhältliches Buch ist, das manche Hauptfragen der Psychologie ausführlicher und vielleicht prägnanter, als die späteren Schriften behandelt.

Insbondere ist bei diesen Eingangsarbeiten zu rühmen, daß sie nicht bloß äußerlich dem Gegenstande nach, sondern bereits auch innerlich in den leitenden Grundgedanken und Ueberzeugungen die wissenschaftliche Mission ihres Verfassers mit aller Bestimmtheit aussprechen: gleich sehr zu wahren das gute Recht eines ethischreligiösen Idealismus, wie eines unbestechlich nüchternen naturwissenschaftlichen Realismus. Das letztere Moment wird theilweise schon durch die signifikanten Titel der betreffenden Bücher belegt, wenn er z. B. Pathologie und Therapie als „mechanische“ Naturwissenschaften bezeichnet. Für das Erstere mögen einige Stellen aus den philosophischen Jugendschriften zeugen. So heißt es in der Metaphysik von 1841: „Die Apodikticität des Daseins kann nur dem Guten zugeschrieben werden. — Alles hängt daran, daß ein Sollendes da sei, das dieses Spiel der Gedanken von Grund, Ursache, Zweck in Bewegung setze“. Oder in der Logik lesen wir: „So gewiß als die letzte faktische Nothwendigkeit nur dem mit Befriedigung zugeschrieben werden kann, was um seines Werthes für den moralischen Geist willen eine unbedingte Billigung fordert und zu ertragen fähig ist, so gewiß muß als das letzte Ziel der Philosophie gelten, sogar auch die Formen der Logik und ihre Gesetze nicht als bloß